

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 11: Beiträge zu einer Reform des Schweizer Gymnasiums

Artikel: Das Achtklassengymnasium als Ideal- und Normalfall
Autor: Achermann, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen zu unterliegen und in der Hingabe an sie sein eigenes Wesen zu verlieren. Die größte Aufgabe, die unser wartet, von der aber noch kaum geredet wird, ist die Entwicklung einer Souveränität des Geistes den wissenschaftlichen, technischen Möglichkeiten gegenüber.»

G. Bohne, zit. in Zum anthropologischen Gehalt unserer Bildungspläne, S. 25

Ziel der Erziehung und Bildung ist: «Der in seinem Gewissen an Gott gebundene, dem anderen

Menschen gütig zugewendete und seine Sache beherrschende Mensch.»

Alle diese Überlegungen und Aussagen mahnen zur Besinnung, der sich alle Verantwortlichen stellen sollten, soll der Mensch, der wahrhaftige «innere» und «ganze» Mensch, gerettet werden. Vielleicht wäre es gerade eine Aufgabe unserer Internatsmittelschulen, die in manchen Teilen eine Chance haben, den Menschen ganzheitlich zu erziehen und zu bilden, hier den anthropologischen Akzent klar zu setzen.

Das Achtklassengymnasium als Ideal- und Normalfall

Anton Achermann

Die These beweisen hieße Wasser in den See tragen – lebten wir nicht in einer pragmatistischen und geschichtslosen Zeit! Das so bedrohte Achtklassengymnasium will ich verteidigen auf Einladung des Schriftleiters, aus Verantwortung für die Kultur, in Liebe zur Jugend.

Gemeint ist das nach vier oder fünf Primarklassen beginnende Gymnasium Typ A und B.

Ein letztes Prolegomenon: Es ist nicht redlich, glauben zu machen oder glauben zu lassen, die MAV 1968 nötige in irgend einem Kanton zur Kürzung der Typen A und B.

Normalfall im deutschen Sprachgebiet

In der Bundesrepublik und in Österreich gibt es nur neunklassige Gymnasien. Dort hält man nach gründlichem Studium und ausgiebiger Diskussion – die Hitlerzeit hatte gekürzt – an den neun Jahren fest, hier hat man nach vierzigjährigem Kampf im Herbst 1962 auf neun Jahre verlängert.

Von den achtklassigen Schweizer Gymnasien nenne ich die Internatsschulen Einsiedeln, Engelberg, Sarnen und Stans, die Kantonsschulen Aarau, Basel, Bern und Luzern. Erwähnt sei noch G. P. Landmann vom Basler Gymnasium, der für den langsamen Schülertyp neun Jahre vorschlägt.

Die Stimme der Zeit

Weltweit ist heute der Trend nach verlängerter Bildung; wie Pilze schießen Schulen mit solchem Ziel aus dem Boden. Das österreichische Gymnasium habe ich erwähnt. Jetzt als Beispiel das

Schulwesen des Kantons Luzern. Theologische Fakultät und Lehrerseminar hat man auf fünf, die Sekundarschule auf drei, die Primarschule auf acht Jahre verlängert (1970 soll das neunte Schuljahr kommen), die alte Bürgerschule mit zwei Kursen zu 60 Stunden hat man zur dreijährigen Fortbildungsschule mit je 80 bis 100 Stunden ausgebaut. Anachronistisch – und wertblind muß sein, wer ausgerechnet das allgemeinbildende Gymnasium verkürzt, da wir doch ob dem Spezialistentum in Wissenschaft und Leben bald nur noch geistig verzweigte Menschen haben.

Auch zeitgeschichtlich gesehen ist das Achtklassengymnasium der Normalfall. Idealfall aber ist es, weil es der Idee des Gymnasiums entspricht: Sprachschule und Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft.

Das Gymnasium als Sprachschule

Menschwerdung ist, weitgehend, Sprachwerdung; so muß das Gymnasium vor allem Sprachschule sein. Die Sprachen sind, nach einem von Luther übernommenen Goethewort, die Scheide, darin das Schwert des Geistes steckt. An den Texten experimentiert und erfährt der Geist sich selbst: «Die Welt des Logos», sagt Martin Buber* von seinem Übersetzen, «der Logos tat sich mir auf, verdunkelte sich, erhellte sich, verdunkelte sich wieder».

* Für seine Großmutter war «ein sprachlich zentrierter Humanismus der Königsweg der Erziehung».

Bildung geschieht am Vortrefflichen, hier an den alten Sprachen. Ihr formaler Bildungswert ist vielfältig und wohl unerreicht, die Meisterwerke sind so herrlich und vollendet (und von keiner Übersetzung adaequat wiedergebar), daß Hegel nicht zuviel zu behaupten glaubte, wenn er sagte, «daß, wer die Werke der Alten nicht gekannt hat, gelebt habe, ohne die Schönheit zu kennen». Können verlangt Übung, schwieriges Können sind die klassischen Sprachen; man vergleiche lateinische und englische Grammatik oder Vergil mit einer modernsprachlichen Lektüre! Fingersatzübungen des Geistes hat man das Latein genannt; für Beethoven und Horaz muß man viel üben (und Homer, sagt Bornemann, kann man erst richtig lesen, wenn man 2000 Verse gründlich beherrscht). Darum, nebenbei gesagt, wird das Latein-Malaise wachsen in geometrischer Progression zur Stundenreduzierung.

Wieviel Stunden die alten Sprachen auch heute noch haben und wie sie verteilt sein müssen, sagt uns ein sicher nicht traditionshöriges Dokument, das 1946 von drei Landes- und zwei Provinzverwaltungen angenommene ostzonale «Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule». Hier interessieren die Wochenstundentafeln für die sechs Jahre Latein (Beginn sechstes Schuljahr): 6, 6, 6, 6, 6, 6 und für die vier Jahre Griechisch: 8, 8, 8, 8!

Läßt sich das im Siebenklassgymnasium, zumal bei lateinloser Unterstufe, verwirklichen?

Solche Stundenzahl und -verteilung müßte auch der B-Typ haben, er eigentlich a fortiori, wenn er Sprachschule und nicht ein Zwitterding und anorganisches Gebilde sein soll. Gebt genügend Latein oder keines: Wenn Rebhuhn dann Rebhuhn, wenn Fasten dann Fasten!

Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft

Das Gymnasium muß das Erfahrungswissen um die Herkunft unserer Kultur hüten, das antike Erbe weitergeben und die spätern großen Abendländer in die Bildung einbauen. «Wer nicht von dreitausend Jahren / sich weiß Rechenschaft zu geben, / bleibt im Dunkeln unerfahren, / wird von Tag zu Tage leben» (Goethe).

Der andere Brückenkopf ist die Zukunft, ist interkontinental und kosmisch. Aber es gibt noch A-Typ-Schulen ohne die zwei Jahre obligatorisches Englisch, und wo öffnet man ein Fenster auf östliche Weisheit und Lebenskunst? Kosmisch sollte der Schüler denken, dabei die An-

thropozentrik und in allem die Theozentrik wahren! Die Spannweite ist auch für das Achtklassgymnasium zum Reißen groß, eine kürzere Schule wird die Brücke abbrechen. Und wenn die Brücke abgebrochen ist?

Dann kommt der Inhumanismus herauf und sein Massenprodukt, der zivilisierte Barbar, den Kopf voll Zweckwissen. Aber nie hat er die Schönheit Homers empfunden, Sophokles ist ihm ein Artikel im Konversationslexikon, und eine Horazode findet er lächerlich. So wird der breite Strom der abendländischen Kulturtradition dünner und dünner, bis zu einem schmalen Rinnsal, das in der zunehmenden Wüste zu versickern droht. Das Ende ist eine gnadenlose, entmenschlichte, weil entgöttlichte, bleierne, erdschwere Welt. So Wilhelm Röpke, Nationalökonom und Kulturphilosoph. Und Hans Carossa, der Dichterarzt: Dem Vorwurf, das Gymnasium vermittele viel unnützes, lebensfremdes Wissen, wird die Antwort: «Laß die menschliche Gemeinschaft nur aus Tageszweck und Tagesemsigkeit bestehen, nimm die großen Versonnenen aus dem Gedächtnis der Erde, zerbrich den Ring der Eingeweihten, vernichte für immer die ewig neubildsamen Gesichte des Altertums, schließe jede Schule, die dann und wann einen Jugendlichen zum Schauen und Ahnen ermutigt: was bleibt? Bequemer wird man leben, ja, und leichter – so wie einem, dem man sein Blut nach und nach abläßt, so leicht wird allen Menschen: traumlos wird ihr Schlaf, traumlos ihr Wachen, keiner merkt es, wie sein Auge den uraltschönen Tiefglanz verliert und flach verglast!»

Abschließend die Neue Zürcher Zeitung vom 12. Januar 1950: Von den 886 000 Schülern der öffentlichen Schulen New Yorks lernen insgesamt vierzehn Griechisch. Der Unterricht ist in einer Schule konzentriert. Fünf sind bei der Elementargrammatik; im zweiten Jahr lesen acht die Anabasis, im dritten einer die Ilias!

Philosophie im Lyceum

Die katholischen Schweizer Gymnasien haben das Fach Philosophie. Wer nun die Philosophie kürzen oder missen möchte, bedenke, was man anderswo macht und wie aktuell Philosophie heute ist.

Im Februar 1969 schreibt mir Prof. Dr. Dr. h. c. Bochenski: «Ich komme gerade aus den USA zurück und bin tief beeindruckt durch den gewaltigen Aufstieg der Philosophie in diesem Lande:

man schafft überall eine für uns undenkbare Zahl von Lehrstühlen. Pittsburg, wo ich dozierte, hatte 28 Philosophielehrer mit einem Stab von hoch ausgebildeten Sekretärinnen... Die Sowjetunion hat Philosophie als obligatorisches Fach für alle an der Universität. Man schätzt, daß Moskau allein etwa zehnmal mehr Lehrstühle für Philosophie hat als die ganze Schweiz. Die gründliche philosophische Ausbildung jedes politisch Tätigen, jedes Hochschullehrers usw. ist dort eine Selbstverständlichkeit... Da sind die USA, ein, wie man sagt, unphilosophisches Land, und so macht es die Sowjetunion! Wir aber wollen Philosophie-Lehrstühle abschaffen. Das mutet komisch an, wenn es nicht tragikomisch wäre!»

Daß Philosophie für uns aktuell ist, zeigt Helmut Kuhn im «Hochland» Dezember 1958: Die wirksamste politische Propaganda in der Bundesrepublik bezieht ihre Ideen von der philosophischen Spekulation; man bekämpft, im allgemeinen, nicht Menschen, sondern die großen Abstrakte: System und Establishment, Formaldemokratie und Spätkapitalismus. So ist die lauthals die Anarchie bereitende Linke philosophisch gesteuert! Wir kennen die Ausstrahlungen und fordern staatsbürgerlichen Unterricht; bester staatsbürgerlicher Unterricht auf der Oberstufe ist lebensnahe philosophische Schulung.

Überlastetes Achtklaßgymnasium

Wenn man zum Stoff, für den das westdeutsche und das österreichische Gymnasium neun Jahre brauchen, zusätzlich noch das anspruchsvolle Fach Philosophie vermitteln will, seriös, dann ist eine achtklassige Schule wirklich, wenn nicht überlastet, ausgelastet! Ein Zauberer oder ein Scharlatan muß da sein, wer ein achtklassiges Nichtinternatsgymnasium auf sieben Jahre kürzen will und solche Schule noch Gymnasium nennt, Sprachschule und Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft!

Weiter zur Veranschaulichung:

Zu Beginn der sechziger Jahre hatten die Lehrer eines Achtklaßgymnasiums offiziell erklärt, die stoffliche und stundenplanmäßige Belastung des Schülers sei derart, daß eine Kürzung der Schule unverantwortlich wäre. Inzwischen kam ein neuer Lehrplan mit solcher Stundenzufuhr, daß die Behörde massiv streichen mußte! Das zweite Beispiel bringt G. P. Landmann: Die schweizerischen Chemielehrer hatten sich auf ein Programm geeinigt, das praktisch die letzten Gym-

nasialjahre mit Beschlag belegen könnte. Darüber hatten fünfzig Rektoren zu befinden. Dreißig fühlten sich für nicht zuständig, fünf stimmten dagegen, mit 15:5 Stimmen wurde das Programm gutgeheißen; erst eine höhere Instanz hat es zurückgewiesen. Derselbe G. P. Landmann, Lehrer an einem Achtklaß-Gymnasium, schreibt: «Ein erwachsener Mensch, der nicht gerade Arzt, Anwalt, Professor oder Direktor ist, arbeitet bei uns wöchentlich 42 bis 44 Stunden. Ein Schüler unserer obern Gymnasialklassen hat seine 36 Wochenstunden und hat, wenn er normal begabt und gewissenhaft ist, täglich im Durchschnitt zwei Stunden Aufgaben zu machen; damit erreicht er 48 Stunden. Ist ein Aufsatz oder eine größere Repetition aufgegeben, sind Lücken zu schließen, so gehen halbe Nächte drauf und der Sonntag. Das ist zuviel.»

Methodische und pädagogische Überlegungen

Während eines Lehrerlebens hört man viel treffliche Methodikforderungen, wenige sieht man verwirklicht. Die eine, vielfach formuliert, heißt Arbeitsprinzip, sokratische oder maieutische Methode, Unterrichtsgespräch statt Lehrermonolog. Andere lauten: Vertiefung, Repetition, Darbietung in konzentrischen Kreisen, Gelegenheitsunterricht. So vieles scheitert in der Stoffbedrängnis, mangels Zeit. Pädagogisch ist zu bedenken: Überlastung verführt leicht zum Minimalismus, da zuviel Arbeit sinnlos werden kann. Dem Minimalismus käme man bei durch regelmäßige Kontrolle, für die hat man aber in der Stoffbedrängnis keine Zeit.

Das alles würde im verkürzten Gymnasium schlimmer!

Einwände

Die Kanti war ein Pläuschlein! – In die Zange genommen sagte der gleiche: Wir hätten niemals alles machen können, und hätte man alles verlangt, hätten wir noch mehr gespickt!

Man ist in der achten Klasse schulmüde! – Nicht alle, und andere sind es schon vorher! Vor nicht zu langer Zeit zählten die Schüler das Lyceum zu den schönsten Schuljahren, und noch 1968 sagte ein künftiger Kaufmann nach der Matura, am meisten und liebsten habe er fürs Latein gearbeitet in den zwei ersten und in den zwei letzten Jahren.

Den maturanotwendigen Stoff kann man auch in sieben und weniger Jahren vermitteln. – Nicht

nur Wissen will die Schule vermitteln, auch den Geist und den ganzen Menschen hat sie zu formen. Nicht auf den bloßen Wissensstoff, die meßbare Leistung und den baren Nutzen kommt es an, sondern auf die organisch wachsende, organisch anzureichernde Bildung des Geistes und des ganzen Menschen; dies geschieht aber nur in ruhiger Entwicklung ohne Gehetz und Drängerei, in Gründlichkeit und Konzentration, durch Vertiefung und Repetition, durch besondere Pflege der Muttersprache in jedem Fach. Und zudem, ginge die Verkürzung nicht auf Kosten der Philosophie, der alten Sprachen und der musischen Bildung, der Freifächer und der Privatlektüre?

Wir haben in der Schweiz viele und gute Sieben-Klaß-Gymnasien. – Wenn man die Internatschulen meint, so sind hier die Bedingungen für das Studium wesentlich günstiger: das ruhige Milieu mit weniger Ablenkungen, die erprobte Lebens- und Studienordnung, das ganz erhebliche Plus an Zeit fürs Studium. Die siebenklassigen Kantonsschulen aber setzen sechs Primarklassen voraus und haben keine Philosophie; Lehrer, die dort unterrichtet oder studiert haben, warnen vor der dortigen Hast des Schulbetriebes und der harten, oft rücksichtslosen Auslesepraxis. Wir streichen am Achtjahr-Lehrplan alles Unwesentliche und Doppelspurige (hoffentlich einigt man sich über das Ziel und was wesentlich sei!), unterrichten fortschrittlich, methodengerecht und kürzen so auf sieben Jahre. – Daß unsern Kollegen in Westdeutschland und Österreich bei ihren neun Jahren solches nicht gelungen ist! Der dringlichsten und längst gestellten Forderung aber genügt nur, wer 32 Wochenstun-

den nicht überschreitet und nicht über vier Uhr hinaus Schule hält. Wenn man den so gestrafften Siebenjahr-Lehrplan wieder auf acht Jahre aufteilte, dann wäre das Gymnasium vielleicht nicht mehr krank – oder weniger krank!

Epilog

G. P. Landmann hat ein gescheitertes Buch über das kranke Gymnasium geschrieben; darin schlägt er für den langsamen Schüler neun Jahre vor. In diesem Aufsatz und in einem frühern im «Vaterland» (11. 1. 1969) steht das eine und andere vielleicht Bedenkenswerte. Aber «in diesem Parlament hört keiner auf den andern», hat ein Politiker geklagt. Wo es ums Gymnasium geht, kommt so mancher mit vorgefaßten Meinungen und politischen Dogmen, mit Ressentiment und antigymnasialem Affekt.

Vielleicht bedenkt man doch, was vor gut 100 Jahren Horace Mann, wohl der größte amerikanische Pädagoge, in seinem siebten «Pädagogischen Bericht» (der zu den nationalen Dokumenten der USA zählt) schreibt: er sei überzeugt, daß die preußischen Schulen mit ihrem gründlich ausgearbeiteten und folgerichtigen System allen andern überlegen seien; da meint er doch wohl das preußische, also unser Gymnasium. Ähnlich wie der «Gestrige» schreibt ein Heutiger, Karl Bayer im «Gymnasium» Mai 1968: «Die Nachwelt wird den Humanisten einmal nicht absprechen können, daß sie, während gewisse Bildungsplaner nur noch überlegten, ob man sie (die Humanisten) zwischen die Schneide- oder Mahlzähne ihres Apparates einspeisen solle, eine Klarheit entwickelten, die der ihrer Vernichter doch einigermassen überlegen war».

Ungewollte Nebenwirkungen der Schulreform

Lajos Nyikos

Unser schweizerisches Schul- und Bildungswesen ist reformbedürftig. Dieser allgemeinen Aussage wird sich heute kaum jemand widersetzen. Widerspruch und Bedenken erheben sich dann, wenn einer sich dazu entschließt, konkrete Vorschläge zu machen. Hier zeigt es sich, wie verschiedenartig unsere Vorstellungen von der fälligen Reform sind. Es zeigt sich auch, wie heikel,

ja gefährlich es sein kann, ein traditionelles System durch ein neues zu ersetzen. Die Schwächen des bisherigen kennen wir. Mit Einsicht und gutem Willen konnten wir uns bisher als Lehrer, als Schulbehörden, als Eltern, ja auch als Schüler daraufhin einrichten und im Rahmen des Möglichen dafür sorgen, daß nicht nur Paragraphen und Promotionsordnungen, sondern auch